

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktions-Telephon Nr. 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 18698. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzeigen werden die 6-spaltige Zeitspalte ober deren Raum mit 25 Pfg., für Werbeflächen, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer jeden 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Ersteinst täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 10/21. Telephon 3731. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

In fünfzehn deutschen Städten wurden gleichzeitig Hausdurchsuchungen bei Anarchisten nach antimilitaristischer Literatur veranstaltet.

Auf dem pommerschen Lehrerkongress suchte ein Oberregierungsrat die Lehrer durch Drohungen mit Maßregelungen niederzuzerren.

Die Anhaltischen Landtagswahlen brachten dem konservativ-liberal-freisinnigen Kartell eine schwere Niederlage.

Die Annexion Bosniens und der Herzegovina durch Oesterreich scheint nahe bevorzustehen.

Die Streikbewegung der Petersburger Studenten greift auf Moskau und Charlou über.

## Das Finanz- und Steuerwesen der Stadt Leipzig.

Leipzig, 5. Oktober.

Die umfangreichen und kostspieligen Aufgaben, vor die sich wie alle großen Stadtgemeinden auch Leipzig gestellt sieht und die sich hier neuerdings in einer früher ungekannten Weise häufen, sind längst schon Ursache gewesen, dem letzten Aushilfsmittel moderner Finanzkunst, der Aufnahme städtischer Anleihen, immer stärkeren Gebrauch zu machen. Das Tempo, in dem die Aufnahme der Anleihen erfolgte, ist ein immer schnelleres geworden. Es wurden folgende Anleihen beschlossen und genehmigt:

Im Jahre 1865 eine Anleihe im Betrage von	1 260 000 Mk.
" " 1876 " " " "	9 000 000 "
" " 1884 " " " "	15 000 000 "
" " 1887 " " " "	30 000 000 "
" " 1897 " " " "	35 000 000 "
" " 1904 " " " "	50 000 000 "
" " 1907 " " " "	60 000 000 "

Mit Ausnahme der letzten Anleihe sind all diese Summen neben den Einkünften aus den werbenden Unternehmungen der Stadt, wie den Gas- und Wasserwerken, dem Schlacht- und Viehhof, der Markthalle usw., und neben den von der Stadt alljährlich erhobenen städtischen Steuern bereits mit verbraucht worden. Die notwendige Verzinsung und Tilgung der eingegangenen Schulden belastet nunmehr den städtischen Haushaltplan in einem immer fühlbarer werdenden Grade. Und diese Belastung wird in den nächsten Jahren noch drückender werden, weil die bisher aus den werbenden Unternehmungen erzielten Ueberschüsse, wenigstens verhältnismäßig und vorübergehend, in Zukunft deshalb geringer ausfallen müssen, weil die meisten dieser Unternehmungen mit dem Aufwande bedeutender Kapitalien erweitert werden müssen, ohne daß die so erweiterten Betriebe sofort im vollen Umfange und bis zur Grenze ihrer erhöhten Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden können. Wenigstens ein Teil der Ueberschüsse, die die werbenden Unternehmungen bisher für die Stadtkasse abwarfen, wird so im eignen Betriebe zur Verzinsung und Tilgung der eignen erhöhten Anlagekapitalien Verwendung zu finden haben und daher für eine Reihe von Jahren ein stärkerer Bedarf an Geldmitteln in der Stadtkasse eintreten, der nur auf dem Wege höherer Steuererhebungen ausgeglichen werden kann.

Selbst wenn, wie neuerdings beabsichtigt, der gegenwärtigen Finanzgebarung dadurch etwas aufgeholfen werden wird, daß die bisherigen Abschreibungen bei den werbenden Unternehmungen, mit denen die eignen Fonds dieser Anstalten gespeist werden, eingeschränkt werden, um etwas höhere Betriebsüberschüsse im Interesse der Stadthauptkasse flüssig zu machen, so darf doch nicht verkannt werden, daß andererseits zum Zweck der dringlichen, mit Anleihenmitteln zu lösenden Aufgaben der Bedarf nach immer neuen erborgten Anleihenmitteln gewaltig steigen muß. Schon auf Grund der bereits gefaßten übereinstimmenden Beschlüsse beider städtischer Kollegien ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß in nächster Zukunft der Bedarf nach Anleihenmitteln alljährlich auf annähernd 20 Mill. Mark steigen wird. Diese ca. 20 Millionen pro Jahr werden also gebraucht werden außer den Beträgen, die auf dem Wege der Steuererhebung und aus den Ueberschüssen der werbenden Unternehmungen erlangt werden. Jede neue Anleihe belastet aber ihrerseits infolge ihrer notwendigen Verzinsung und nach und nach erfolgender Rückzahlung wieder die städtische Betriebskasse und steigert so fortgesetzt den Bedarf nach höheren Steuererträgen. Hierzu kommt noch, daß ein nicht unerheblicher Teil der Anleihenmittel Verwendung finden muß, ohne wätere selbst Erträge zu liefern. Es sei in dieser Beziehung nur auf die immer von neuem wieder erforderlichen Schulneubauten, Kranken- und Verpfleganstalten verwiesen, die zu ihrem späteren Betriebe sogar selbst noch recht erhebliche Zuschüsse aus der Stadtkasse erfordern.

Verdienen nach all dem Gesagten unsere Stadtfinanzen als recht schwierige bezeichnet zu werden, so erfordert es doch eine objektive Berichterstattung, in diesem Zusammenhange auch auf den gewaltigen Umfang des Arbeitsgebietes aufmerksam zu machen, auf dem sich die Stadt Leipzig überall unter Anwendung recht bedeutender Geldmittel zu betätigen hat. Nicht Knauerigkeit und teilnahmslos

Abwarten und Zusehen in den kommunalen Dingen begründet den Ruf einer modernen Stadtverwaltung, sondern die ausgezehrtste Pflichterfüllung gegenüber allen Bedürfnissen der Einwohnerschaft. Und es ist wahrlich nicht gering, was heute die Stadt in den Kreis ihrer Fürsorge zu ziehen hat.

Um nur einiges aufzuführen, sei darauf verwiesen, daß die Gasanstalten mit einem Aufwande von fünf Millionen erweitert werden mußten und daß die Uebernahme der bisher von einer Privatgesellschaft ausgenutzten Gasanstalten in Gohlis, Lindenau und Sellausen in den Betrieb der Stadt, wobei zum Teil unkündbare Monopole abgelöst werden mußten, die Summe von rund 12 Mill. Mark erfordert. Hierzu kommen die infolge der zunehmenden Bebauung fortgesetzt notwendigen neuen Gasrohrlegungen, auch sonst noch die Veränderungen und Reparaturen am alten Kohleneis, die ebenfalls bedeutende Geldmittel in Anspruch nehmen. Ferner erforderte der Ankauf des Elektrizitätswerks rund fünf Millionen und die Angliederung von sechs neuen Werken, mit denen das gesamte Stadtgebiet gespeist werden kann, wird rund 20 Mill. Mark in Anspruch nehmen. Ungefähr fast die gleiche Summe wird der notwendige Ausbau unserer Wasserleitung und die Errichtung eines neuen Wasserwerks in den Fluren Conitz und Wasewitz kosten. Im Vieh- und Schlachthof sind mit der Zunahme der Bevölkerung noch viele Millionen aufzuwenden. Das Projekt der Hochwasserregulierung im Zusammenhang mit der Ausnutzung der Frankfurter Weisen wird ebenfalls eine ganze Anzahl Millionen mehr erfordern, als der Stadt durch anderweite Verwertung des Geländes auf beiden Seiten der Lindenauer Chaussee wieder zugeführt werden. Die zeitweise Ueberfüllung und die sonstigen Zustände im Krankenhaus zu St. Jakob sind unhaltbar geworden; bei einer Epidemie würde Leipzig in eine gar nicht auszumalende Kalamität geraten. Es muß deshalb mit einiger Beschleunigung an die Verwirklichung des Projekts eines neuen städtischen Krankenhauses bei Wiederlich gegangen werden. Die Uebernahme der Straßenreinigung durch die Stadt erfordert alljährlich aus Steuermitteln aufzubringende Betriebszuschüsse. Das wiederholt als unzulänglich erwiesene Schleusenwerk erheischt dringend einen verbessernden Ausbau, insbesondere den Bau neuer Vorflutschleusen, die immenses Geld kosten. Die schon seit einem Jahrzehnt projektierte definitive Kläranlage für die Schleusenwässer läßt sich auch nicht ins Unendliche verschieben. Die bereits erfolgten oder gegenwärtig im Werke befindlichen Gehaltsregulierungen für die städtischen Beamten und Lehrer und Lehrerinnen belasten den zukünftigen Betrieb der Stadt ebenfalls auf neue um weit über eine Million Mark mehr pro Jahr. Auf dem Gebiete der städtischen Badeanstalten werden vor-

## Seuilleton

### Hochzeit.

Eine Dauerngeschichte von Ludwig Thoma. (Nachdruck verboten.)

#### Drittes Kapitel.

Der Wahlinger Schäfer hatte das Wetter gut vorausgesagt. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag war Tauwetter eingetreten, und gegen den Morgen erhob sich ein starker Südwind, welcher mit dem Schnee geschwind austrümmte. Die Luft war klar, und man sah weit über die flachen Schneefelder hin, auf denen Dörfer und Wälder wie dunkle Flecken lagen. Die Berge waren ganz nahe herangerückt; ihre Formen hoben sich scharf umrissen vom Himmel ab, und man hätte glauben mögen, es seien nur ein paar Stunden zu gehen über die Hochebene weg zum Heimgarten oder zur Venediktentwand. Im Esterer Hölzl ging die Baumtraufe. Von den Nesten fielen die schweren Tropfen und verursachten ein eintöniges Geräusch, welches nur unterbrochen wurde, wenn der Wind die Bäume schärfer ansaßte und sie so herschüttelte, daß ein ganzer Regenschauer mit einemmal niederhing.

Hier und da rumpelte ein Gase aus dem Dickicht, weil ihm die Traufe zu stark auf den Balg ging, oder ein Reh sprang in weiten Sähen auf das Feld hinaus. Nepomuk Feichtl beobachtete dies alles unter einer mächtigen Rotanne, deren Zweige ihm guten Schutz gegen die Kälte gewährten. Er sah scharf aus, das Stragel hinauf, welches von Wahling herfuhr. Endlich zeigte sich eine vermunnte Gestalt, welche in langzügigen Schritten näher kam. Es war eine Weibsperson, welche den Kopf über den Kopf geschlagen hatte, und bei schärferem Einstrahlen er-

kannte man jetzt, daß es Emerenzia Salbermoser war. Feichtl trat aus seinem Versteck heraus und begrüßte die Ankommende. „Qual'n Moring, Emerenz. I ho mi scho denkt, du host epper it austinna dahom.“ „So, austinna hon i scho. Aba sie hat mi so lang aufg'halt'n; sie hätt wissen mögen, warum daß i des scho G'wand o'leg. Sie hot s'frog'n gar nimmer aufg'hört.“ „Was host nacha g'sagt?“ „Mi is lang nix eig'sall'n. Auf d'leht hon i g'sagt, weil i do scho amol furt geah, möcht i gern beich'n in Sing'g.“ „Des host g'scheidt g'macht. Des werd's dir aa glaabt hamn?“ „I woach it. Sie hot so g'p'ast dreig'schaut. Aba mi is gleich. Val sie's derfragt, liegt mi aa nix dro.“ „Do host recht. Du brauchst ja net aufpassen.“ „Wal's eppes werd, scho gor it.“ „Es werd scho was. Brauchst di it kimmern, Emerenz, es werd scho was. Val i des net g'wis wissen tat, hätt i nix g'sagt zu dir. I hon a feine Raufen auf des.“ „Mi wern's scho seh'n.“ antwortete Emerenz und schritt bedächtig hinter Feichtl einher. Sie achtete wohl auf den Weg, der in dem Tauwetter fulzig geworden war und vermied, so gut es ging, die größten Lachen. Darum kam längere Zeit kein richtiges Gespräch in Schwingung. Als sie aber Singing erreichten, fühlte sich Feichtl verpflichtet, aus dem reichen Schatze seiner Dankeskunde einiges zum besten zu geben. „Da host ma's beim Haberlschneider,“ sagte er und zeigte mit dem Kopf auf das erste Haus rechts von der Straße; „der hot von Schwarzmaurer g'Niederroth oane aussag'heiret. Sie hot eahm zwoa Rinda bracht, nacha hot's auf oamal d' Sucht kriagt. I hon ihr aa nimma helfa kinna, s' Blut is s'weni g'wen. Sie is nacha g'storm, an Auswarts werd's a Jahr. Er werd eahm wieder heiraten müassen. S' Sach is kloa, und Schuld'n san grad g'nua vorhanden.“ Emerenz schielte aus ihrem Kopftüchel hervor nach dem Bauernhose, sagte aber nichts.

„Der Hof g'hört an Schuller Georg,“ erklärte Feichtl beim dritten oder vierten Haus. „Wo dem is da ältest Bua z' laufen; da Barthl, halst'n kennst.“ „I kenn eahm it.“ „Aber g'hört werst scho eppas hamn vo dera Rafferei z' Hirtlbach am Summa vorig's Jahr?“ „Ja, i hon scho a mol was verzähl'n hören.“ „Do is an Schuller sei Barthl dabei g'wen, als Haupt-radelführer. Da Mehgerbauern Denz is eahm a bissel z' seht an Maßkrug hikenuma und is sechs Wocha lang in Kran'nhaus g'legen. An Barthl ham's beim Landg'richt a vier Monat aufg'haut. Des is an alt'n Schuller anders g'wida. Aba es is a mal so, de juhga Kämpeln müassen raffen, es geht it anderst.“ „San halt Quada,“ meinte Emerenz. Unter solchen Gesprächen schritten sie durch Singing. Beim Wirtshaus hielt Feichtl ein wenig an. „Mogst koa Salbe Bier trink'n, Emerenz?“ „Na, es is mi no z' frueh.“ „Aba a Stockwurst waar it schlecht?“ „Na, i mog it. Es werd z' spot. Schaug ma, daß ma'r auf Pellham kemma.“ „Also geh ma zua. Aba schad is. Da Strizner mach't feine Stockwürsch.“ „No scho sei; in Pellham werd's aa was geb'n.“ „Des scho; jekt ham ma no Leichte dreiviertel Stund zum Geh!“ Beim letzten Haus mußte Feichtl wieder etwas zu erzählen. „Des is beim Griebler. Der is auf da Gont, Emerenz, weil er an Bankzins it zahl'n ko. In a 'ra drei Wocha is d' Posteingang. I glaob aba, daß eahm sei Schynoga auf d' leht do no a mol aushelst. Da Wo is fleißi, aba s'Wei taugt gar nix. De holt oa Maß Bier nach der andern bei'n Wirt drent, und jed'n Log is s' b'suffa. Helfa tuat gor nix. Er hat's scho so umanand g'schlag'n, daß s' ganz verzagt g'wen is. Aba an nächst'n